

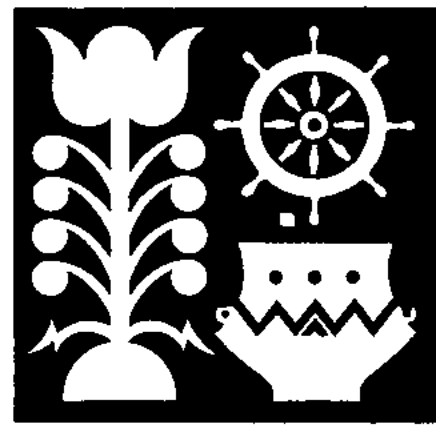
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

August 2008
Nr. 704



Die Mandelsloher Fehde

Am Ende fiel Bederkesa an Bremen

Diese kriegerische Auseinandersetzung zwischen der Stadt Bremen und den Herren von Mandelsloh in den Jahren 1380 und 1381 hatte für die Geschichte Bederkesas weitgehende Folgen: Denn nach dem Ende der Fehde fielen Burg und Herrschaft Bederkesa zur Hälfte an Bremen, das dann vierzig Jahre darauf den restlichen Teil erwarb und seinen Besitz über 250 Jahre festhielt.

Hochadel und finanzstarken Städten, sowie den Auswirkungen der ersten Pestwelle von 1348 bis 1352 ergeben.

Als bedeutendste Quelle zum Thema liegt die von den Zeitgenossen Rinesberch, Scheene und Hemeling erstellte „Bremer Chronik“ vor. Auch die rund hundert Jahre später verfasste „Chronica der Stadt Bremen“ von Renner beschreibt diese Fehde. Beide befassen sich allerdings zur Hauptsache

und die so wichtigen Handelswege – vornehmlich auf der Weser – zu sichern. Durch den Erwerb von Vogteien an der Unter- und Mittelweser erweiterte die Stadt zielstrebig ihr Territorium. Das rief zwangsläufig den Widerstand der betroffenen oder angrenzenden Adelsfamilien hervor.

Die Folgen der ersten Pestwelle von 1348 bis 1352 wirkten sich außerdem negativ auf das Verhältnis zwischen Stadt und Adel aus. Die Anzahl der Toten war besonders in den ländlichen Gebieten besonders hoch. Viele Dörfer wurden wüst, die überlebende Bevölkerung suchte nach Lebensmöglichkeiten und fand sie auch in den Städten, die ihre Zuwanderungsgesetze änderten. So wanderten Arbeitskräfte, auf die der adelige Grundherr angewiesen war, ab, und viele landwirtschaftlich genutzte Flächen konnten nicht mehr bestellt werden. Die Einkünfte der Herren nahmen stark ab. Vornehmlich der Niederadel war davon betroffen, der so in noch größere Abhängigkeit vom Lehnsherrn geriet. Einen Ausweg sahen sie darin, sich in Ritterschaften zusammenzuschließen und die Fehde als Form ihres Widerstandes zu nutzen.

Neben diesen allgemeinen hat es sicherlich auch lokale und persönliche Gründe dafür gegeben, dass sich die drei Brüder von Mandelsloh – Heinrich, Diederich und Statius – im Oktober 1380 auf ihrer Drakenburg mit Standesgenossen vereinten. Darauf durchquerten sie die Weser oberhalb von Thedinghausen mit mehr als hundert Berittenen samt Gefolge und „...virtich schutten...“. Hier fielen sie in das Gebiet der Vogtei Langwedel ein, die seit 1377 im Besitz der Stadt Bremen war. In der Chronik heißt es: „se beschedegen de vogedige mit rove, mit brande und mit plunderige...“.



Der Roland von Bederkesa wurde 1602 auf dem Brunnenhaus aufgestellt



Der Stich von Dilich zeigt im Hof der Burg den Roland

Das Niederadelsgeschlecht derer von Mandelsloh hatte seinen ursprünglichen Sitz auf der Burg im gleichnamigen Ort bei Neustadt am Rübenberge.

Durch die günstige Lage an einem Übergang über die Leine hatte die Familie eine gewisse lokale und wirtschaftliche Bedeutung erlangt. Unter den Vasallen der Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel standen sie mit an vorderer Stelle. Im 13. und 14. Jahrhundert hatten sie unter ihrem Lehnsherrn an den Machtkämpfen im Harzvorland teilgenommen. Ihre Bedeutung hatte zwar dadurch, dass sie ihre Stammburg 1376 an den Herzog abgeben mussten, gelitten, dennoch blieben sie eine umfangreiche, an Aller und Leine begüterte Familie. Für ihren Lehnsherrn verwalteten sie als Vögte eine einträgliche Zollstelle bei der Drakenburg, unterhalb von Nienburg gelegen.

Die räumliche Entfernung zwischen der Stadt Bremen und Mandelsloh ist für mittelalterliche Verhältnisse beträchtlich. Es stellt sich daher die Frage, wieso es überhaupt zu der Fehde zwischen der Stadt und den Rittern von Mandelsloh kommen konnte und weshalb das noch weiter entfernt liegende Bederkesa nach ihrem Ende an Bremen fiel.

Dazu ist es notwendig, die Voraussetzungen zu betrachten, die sich aus der Entwicklung der Reichsgewalt, den Interessenkonflikten zwischen

che mit der Darstellung der kriegerischen Handlungen, gehen aber kaum auf ihre Gründe und den Friedensschluss ein.

Nach Friedrich Barbarossa (1152–1192) verlor die Reichsgewalt nach und nach an Bedeutung. Dagegen war es den großen Adelsfamilien gelungen, sich Rechte anzueignen, ihre Territorien zu erweitern und ihre Position gegenüber der Krone auszubauen. Die Herrscher hatten zwar versucht dagegen zu halten, sie übertrugen vermehrt Reichsrechte an die bedeutenden wendenden Städte. Nach dem Tode Konrads IV kam es zur kaiserlosen Zeit, die von 1245 bis 1261 andauerte und die Reichsgewalt zum Erliegen brachte. Im Laufe des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts hatten Reichs- und Bischofsstädte sich Ratsverfassungen gegeben und Handels- und Gewerbeprivilegien erkaufte, sie wurden die Voraussetzung ihres wachsenden Wohlstandes. Auch die beiden bedeutendsten Städte zwischen Weser und Elbe, Bremen und Hamburg, gehörten dazu. Sie waren mitbestimmende Mitglieder der erstmals 1358 erwähnten „Städte von der Deutschen Hanse“.

Die Städte nutzten die Gelegenheit, ihre wirtschaftliche und politische Macht auszubauen, während sich der Adel ständig befähigte. Bremen war ganz eindeutig bestrebt, seinen Einfluss im Umland zu stärken



Eine Motte, ein aus Holz gebauter turmförmiger, mittelalterlicher Burgtyp

Der Vogt zog sogleich seine Mannschaft zusammen und forderte Hilfe vom Rat an. Der reagierte rasch und entsandte Reiter und Fußvolk, die sich in Thedinghausen mit den Man-

nen des Vogtes vereinten. Unter seiner Führung und der Teilnahme von etlichen Ratsherren und dem Probst von Hadeln, Johann Slamstorp, zog die Truppe den Mandelslohern entgegen.

Es kam zu einem kurzen Gefecht. Da die Bremer zahlenmäßig weit überlegen waren, kam es unter den Mandelslohern zu einer ungeordneten Flucht. Der Chronist sagt: „...se vorworpen alle plunderware, unde leten ock alle ackerpeerde staen...“. Bei der anschließenden wilden Verfolgung trennten sich die Reiter vom Fußvolk und gerieten bei dem Ort Blender in einen Hinterhalt der Mandelsloher. Alle wurden gefangen genommen, das Fußvolk zog sich zurück. Die bekanntesten Gefangenen waren der Vogt von Langwedel selber, dann der Probst, vier Burgmannen von Thedinghausen und 17 Ratsherren. Gegen Zahlung eines Lösegeldes „...von dusent lodige marck...“, zahlbar innerhalb von 3 Monaten, sollten die Gefangenen freigegeben werden.

Nach dieser Niederlage verbündete sich der Rat sogleich „...mit deme gansen stichte van Bremen...“ und stellte eine Truppe von mehr als 300 Kämpfern zu Pferde und entsprechendem Fußvolk auf. Diese Truppe begann die Gegenfehde im Frühjahr 1381 und nahm den Mandelslohern zunächst ihre Besitzungen ab, die sie im Erzstift hatten „...se wunnen erst aff eren part in tein slote in deme stichte...“. Dagegen stellte sich der Lehnsherr der Herren von Mandelsloh, der durch Erbfolge auch Herzog von Lüneburg geworden war, und seine Bewaffneten „beschedegen Achem und ock andere dorpe in der vogedie...“. Die Bremer drangen nun mit

Fortsetzung Seite 2

Erinnerungen an die „Bakegilde“

1947 sollte in Altenwalde eine moderne Künstlerkolonie entstehen



Plan für das Bakegilde-Gelände nach einer Zeichnung von Klaus-Dieter Schack 1947

Unter dem Namen „Bakegilde“ wurde 1945 kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Gemeinschaft Cuxhavener Künstler und Kunsthandwerker gegründet. Altein-gesessene Cuxhavener Künstler hatten sich mit namhaften Künstlern und Kunsthandwerkern, die der Krieg aus allen Teilen Deutschlands (Berlin, Hamburg, Dresden, Schlesien und Bayern) nach Cuxhaven verschlagen hatte, zusammengeschlossen. Bereits 1946 beschieden die Mitglieder dieser Künstlergemeinschaft in Absprache mit der Handwerkskammer mit beachtlichem Erfolg die „Leistungsschau des Handwerks“ in Hannover.

Doch die Vereinigung „Bakegilde“ hatte noch ganz andere hochfliegende Pläne. Im Raum Cuxhaven sollte das mit Abstand ehrgeizigste Projekt

entstehen, das bildende Künstler und Kunsthandwerker unseres Raumes jemals ins Auge gefasst hatten: Im Weichbild der Stadt Cuxhaven war die Errichtung einer Künstlersiedlung namens „Gildehof“ beabsichtigt. Treibende Kraft dieses Projekts war der Fotograf Hansgerhard Westphal, 1907 in Rixdorf bei Berlin geboren und 1992 in Cuxhaven verstorben.

Westphal zählte zu den bedeutenden Cuxhavener Fotografen, der ursprünglich zwischen 1922 und 1929 ein Ingenieurstudium (Elektrotechnik) absolviert und anschließend bis 1933 in der Versuchsabteilung eines Betriebes der Elektro-Großindustrie gearbeitet hatte. Erst ab 1934 hatte er sich als selbständiger Fotograf betätigt und 1939 seine Meisterprüfung als Fotograf abgelegt.

In Cuxhaven war er seit 1945 als Fotograf ansässig und hatte im Laufe weniger Jahre mit zahlreichen Ausstellungen und Ausstellungsbeiträgen (Berlin, Köln, München, Stuttgart, Frankfurt, Marburg, Bremen, Bremerhaven, Cuxhaven etc.) auf sich aufmerksam gemacht. Er ist mehrfach ausgezeichnet und geehrt worden, u. a. mit der Medaille des Zentralverbandes des deutschen Fotografenhandwerks, die ihm 1959 in der Frankfurter Paulskirche verliehen worden ist. Westphal ging es nicht um die Aneinanderreihung gelungener Aspekte, sondern um die individuell charakteristische Art der Auffassung. Seine Bilder bestachen durch ihre ausgeprägte Licht- und Schattenwirkung sowie ihre dichte Atmosphäre. Seine Cuxhaven-Fotos sind heute Dokumente von großem historischen Wert, weil sie schon lange Vergangenes festgehalten haben.

Westphal hatte im Zusammenwirken mit zahlreichen bildenden Künstlern und Kollegen des Kunsthandwerks detaillierte Vorstellungen von der Errichtung einer Künstlersiedlung im nahe gelegenen Altenwalde entwickelt. Die Umsetzung dieses Vorhabens sollte unter Federführung des Cuxhavener Architekten Wilhelm Viehoff erfolgen, der bereits im Juli 1947 alle für die Realisierung dieses Bauvorhabens erforderlichen Pläne und Vorentwürfe vorlegen konnte. Auch bei der Auswahl des Bauplatzes hatte Viehoff Vorschläge unterbreitet: Auf einem Teil des ehemaligen Marineschießplatzes Altenwalde in unmittelbarer Nachbarschaft zum Dorf sollte jungen Nachwuchskünstlern die Möglichkeit geboten werden, in vorbildlich eingerichteten Ateliers und Werkstätten durch Lehrer, ausgebildet an Akademien, Kunstgewerbeschulen und Meisterschulen des Handwerks, entsprechendes Fachwissen vermittelt zu bekommen.

Nach Westphals Vorstellungen sollte jedoch zunächst die Schaffung von Arbeits- und Wohnstätten für die in der Bakegilde zusammengeschlossenen namhaften Künstler vorrangig sein, die sich den Altingesessenen zugesellt hatten. Mit der Errichtung von Lehrwerkstätten des Kunst-

handwerks und der bildenden Künste wollte man in der wirtschaftlich desolaten Nachkriegszeit „dem Zustand des Vegetierens unter primitivsten Arbeitsverhältnissen ein Ende setzen und zur Schaffung einer höchst arbeitsintensiven, leistungsfähigen Kleinindustrie in der Nord-West-Ecke Deutschlands“ beitragen. Das beinhaltete, dass sogar Gesellen und Lehrlingen unmittelbar an ihren Arbeitsplätzen Wohngelegenheit geboten werden sollte. Als bevorzugte künstlerische und kunsthandwerkliche Arbeitsgebiete hatte die Bakegilde die Materialgruppen Holz, Textil und Leder sowie Papier und Keramik favorisiert.

Eine Jury sollte von Anfang an eine möglichst hohe Qualität aller dort entstandenen Kunstwerke und kunsthandwerklichen Produkte garantieren, weshalb jedes Mitglied der Bakegilde schon vor seiner Aufnahme Proben seiner Leistungsfähigkeit abliefern musste.

Das auf den Ausläufern des Geestrückens „Hohe Lieth“ ausgewählte Baugebiet hatte den Vorteil, dass es nach drei Seiten hin erweiterbar war. Die Entfernung nach Cuxhaven betrug nicht mehr als etwa fünf Kilometer, und außerdem bestand eine funktionierende Eisenbahn- und Autobusverbindung. Darüber hinaus hatte Altenwalde damals immer noch etwas von dem alten Reiz, der mehr als ein halbes Jahrhundert vorher schon die Künstler der 1895 gegründeten Malerkolonie (in Duhnen und Altenwalde) in Scharen hierher gelockt hatte. Vor rund 60 Jahren bot der Standort aufgrund seiner exponierten Höhenlage und geringen Bebauung aber auch noch einen weiten Ausblick auf Stadt und Hafen, auf die Elbmündung und gleichzeitig auf Meer, Marsch und Heide mit interessanten Motiven für die Arbeit.

Am 13. August 1947 hatte Hansgerhard Westphal die gesamten Pläne, Zeichnungen und Beschreibungen des Bauvorhabens „Gildehof“ an den damaligen Oberbürgermeister Karl Olfers gesendet, „mit der Bitte um Kenntnisnahme und wohlwollende Förderung“.

Schon einige Monate vorher war in Cuxhaven unter der Schirmherrschaft von OB Olfers im November/Dezember 1946 eine große Ausstellung der Bakegilde mit Exponaten aus den Bereichen Malerei, Graphik und Kunsthandwerk eröffnet worden.

Da ein derartig umfangreiches Bauvorhaben nicht von vornherein hätte verwirklicht werden können, war zunächst an die Erstellung von rund 20 Kleineigenheimen mit Ateliers gedacht, später schließlich die Errichtung weiterer Werkstätten und Ateliers für Kunsthandwerker und sogar Filmschaffende, außerdem der Bau eines großen Verwaltungs- und Versammlungshauses („Gildehaus“) als krönender Schlusspunkt der Siedlung. Das „Gildehaus“ sollte auch eine Gaststätte mit Saal und mehrere Übernachtungsmöglichkeiten bekommen; einige Räume waren für die Geschäftsführung der Gilde vorgesehen, und in den oberen Dachgeschossen sollten Unterkünfte für Lehrlinge und jeweils eine Wohnung für den Hausmeister und den Pächter der Gastwirtschaft vorgehalten werden. Die Straßenerführung orientierte sich an den vorhandenen Ackerwegen. Die Grundstücke waren mit 1.500 bis 2000 qm großzügig bemessen.

Die Planungen für den Bau der Wohnhäuser lassen erkennen, dass man sich den landschaftlichen Gegebenheiten und der niedersächsischen

Die Mandelsloher...

Fortsetzung von Seite 1

Übermacht in sein Gebiet ein „...unde wunnen eme aff Walsrode und branden id wedder de erden...“. Daraufhin schloss der Herzog einen Separatfrieden mit der Stadt.

Nun wandten sich die Bremer den Mandelslohern zu, die sich auf ihre Drakenburg zurückgezogen hatten. Nach kurzer Belagerung wurde sie eingenommen und geschleift. Die drei Brüder kamen um Frieden nach, und im Mai 1381 kam es zum Vertrag, in dem die Herren von Mandelsloh auf alle ihre Besitzungen im Stift verzichteten, damit auch auf ihren Anteil an Bederkesa.

Der Chronist schreibt „...in dessem sulven orloge wan de stadt dat halve slot to Bederkesa unde de halven heerschup“.

Der Anteil der Mandelsloher an Bederkesa hatte in Pfandbriefen bestanden, die auf das Erzstift ausgestellt waren und nun auf Bremen übergingen. In Abstimmung mit anderen Pfandinhabern für die andere Hälfte wurde Bernhard von Schaumburg, Administrator des Stifts, als Verwalter eingesetzt. Im Jahre 1396 überließ der Rat dem Erzbischof Otto II seinen Teil gegen eine Pachtsumme auf 8 Jahre unter der Bedingung, dass

sie dann „...vry unde quitt...“ zurückfallen sollte.

Als Johann Slamstorp 1406 zum Nachfolger Otto II gewählt wurde, zögerte er die noch immer nicht erfolgte Rückgabe weiterhin hinaus. Schließlich kam es zu einer Einigung insofern, als die bremische Hälfte und der Restteil nach seinem Tode endgültig an Bremen gehen sollten, das trat 1421 ein.

Von diesem Jahr an bis zum Stader Vertrag von 1654 zwischen der schwedischen Krone und der Stadt, hat die „Bremische Herrschaft Bederkesa“ bestanden. Die noch heute vorhandenen Gebäude wurden in dieser Zeit von der Stadt errichtet, und der Roland wurde 1602 auf dem Brunnenhaus aufgestellt. Der Stich von Wilhelm Dilich von 1604 veranschaulicht dies.

K.-O. Ahrens

Literatur

Allmers, C., „Geschichte der bremischen Herrschaft Bederkesa“, G. Winters Buchhandlung Bremen, 1933
Laue, H., „Zur Geschichte des Rittergeschlechts von Mandelsloh“, in „Bremens Geschichte, 14. Jh.“, Staatsarchiv Bremen; Renner, J., „Chronica der Stadt Bremen“, Transkription L. Klink, Universität Bremen; Rinesberch, G., „Die Chroniken der deutschen Städte, Bremen von 14. bis 16. Jh.“, C. Schünemann Verlag, Bremen 1968; Hemeling, J., Schwarzwälder, H., „Geschichte der Freien Hansestadt Bremen“, Bd. 1, H. Christians Verlag, Hamburg 1985
Trüper, H.-G., „Ritter und Knappen zwischen Weser und Elbe“, Schriftenreihe d. Landesverbandes, Bd. 12, Stade 2000

Fortsetzung Seite 3

Bedeutend war die Eichelmast

Im Wald und auf dem Kirchhof wurden die Schweine von Debstedt fett



Pastor Rodde wollte nicht, dass die Schweine den Debstedter Kirchhof umwühlten

(Foto: Bärbel Behrens)

Früher wurden in Debstedt die Schweine von einem Schweinehirten gehütet und geweidet. Im Bauernschaftsbuch vom Jahre 1709 ist belegt, dass jeder die alten Schweine und die 10 Wochen alten Ferkel vor dem Schweinehirten treiben muss, bei 6 Grote Strafe.

Die Schweinehütung hatte besonders im Herbst, wenn von den Eichbäumen die Eicheln fielen und als Mastfutter dienten, ihre Bedeutung. Auf dem Debstedter-Büttel wurden die Schweine, „wan der liebe Gott die Mastung bescheret“, im Interessentenholz (bis 1375 Herrenwald) gehütet. Im Interessenten-Buch (Protokollbuch) des Bütteler Holzes von 1851 ist nachzulesen:

„Wenn Mästung vorhanden, daß keiner seine Schweine vor der Besichtigung und eh die Mast betrieben wird im Holze laufen läßt“.

An anderer Stelle: „Für den Hirten habe ich von das Schweinegeld als Lohn geben müssen“.

Der sogenannte „Schweinekoven“ im Bütteler Interessentenwald, eine stallartige Einzäunung für abgesonderte oder entlaufende Schweine, wurde im Jahre 1855 verkauft. Spätestens im Jahre 1864, mit Ablösung der Weidrechte im „Bütteler Holz“, wird auch die Schweinehütung hier endgültig aufgehört haben.

In früheren Zeiten hat der Mangel an Grasland und sonstigen Futtermitteln die Bauern veranlasst, ihr Vieh zum Weiden in den Wald zu treiben. Auch Rinder, Pferde und Schafe und Ziegen mussten früher

ihr Futter im Walde suchen – meistens unter Aufsicht eines dafür von der Bauernschaft angestellten Hirten.

Von besonderer Bedeutung war die Eichelmast der Schweine, wie sie auch auf dem Debstedter Büttel bezeugt ist. Über die Eichelmast heißt es an anderer Stelle: „Der Nutzen, welcher diese Mästungsart für Menschen und Vieh im Gefolge hat: da dadurch beträchtliche Kornvorräte geschenkt und die Scheine selbst auf die gesündeste Art gefettet werden“. Wegen der Schweine wurde allgemein in den Wäldern die Eiche als Mastbaum sehr geschätzt. Doch das Wühlen der Schweine verursachte eine starke Belastung für den Boden, auch Baumwurzeln wurden bloßgelegt, gelöst und beschädigt. Dadurch konnte im Winter der Frost leicht in den Wurzelraum eindringen, was zu weiteren Schäden führte.

Gerne wurde auch das herabfallende Laub als Stallstreu genutzt. Hinzu kam, dass in manchen Gegenden auch der Plaggenhieb im Walde zur Düngung der Acker üblich war und zur weiteren Waldschädigung führte. Dazu heißt es: „Selbstverständlich befand sich die Plaggenmähnd dort, wo sich der Humus am schnellsten erneuerte. Das war im Walde der Fall. An vielen Stellen war die Schwarte derart tief abgemeyet, dass die einstige Oberfläche nur noch rund um die Stämme zu erkennen war“.

Das schädigende Wühlen der

den es finanzielle Unwägbarkeiten gewesen sein, weshalb es nicht zur Ausführung dieser Planungen gekommen ist. In der Zeit des knappen Geldes und der Währungsreform war beabsichtigt, das Bauvorhaben durch Eigenmittel der Bauherrin („Bakegilde“; Hansgerhard Westphal) bzw. der Gildemitglieder unter Zuhilfenahme von Hypotheken umzusetzen. Darüber hinaus werden jedoch auch die zu diesem Zeitpunkt beträchtlichen unkalkulierbaren Preisschwankungen und der vorherrschende Materialmangel für das Scheitern verantwortlich gewesen sein. Jedenfalls ist es den Mitgliedern der Bakegilde nicht geglückt, in überschaubarer Zeit einen realisierbaren Finanzierungsplan dieses Umfanges aufzustellen. Angesichts der Aussichtslosigkeit des Unternehmens löste sich zu Beginn der 1950er-Jahre die Bakegilde wieder auf. Ein hoffnungsvoll begonnenes Großprojekt für alle Kunstschaffenden des nördlichen Elbe-Weserraumes war damit endgültig gescheitert.

Peter Bussler

jedes ungewierete Schwein, das auf den Weiden herumläuft, 16 Sch. Strafe auferlegt.“

Größte Probleme mit den Schweinen gab es auch direkt im Dorf Debstedt, besonders auf dem Kirchhof, der ebenso zum Weiden benutzt wurde. Pastor Werner Rodde, der 1784 seinen Dienst antrat, hatte dann aber wenig Verständnis für die Schweine, die oftmals ohne Hirten im Dorf herumliefen, und er drängte auf unverzügliche Abstellung. Den ganzen Winter durch und auch noch im Frühjahr lagen die Schweine der Bauern auf dem Kirchhof herum und durchwühlten die Gräber und beschädigten die Kirchhofsmauer. Pastor Rodde ließ deshalb der Bauernschaft durch die Eidgeschworenen mitteilen, dass sie nicht länger mehr ihre Schweine ohne Hirten im Dorf frei herumlaufen lassen dürfen und diese möglichst einsperren oder doch wenigstens reinigen sollten, damit der Kirchhof nicht weiterhin umgewühlt und verunreinigt würde. Doch die Debstedter Bauernschaft ließ antworten, dass es Sache der Kirchjuraten sei, die Schweine vom Kirchhof abzuhalten. Die Bauernschaft und auch die hiesigen Feldgeschworenen fühlten sich für den Kirchhof und dessen Beweidung nicht zuständig. Erst als Pastor Rodde der Bauernschaft drohte, sich nun beim königlichen Amt in Bederkesa, als ihre Obrigkeit, beschweren zu wollen, wenn die Bauernschaft nicht Anstalten treffe, die Schweine vom Kirchhof fernzuhalten, kam endlich Abhilfe zustande.

Wer heute den gepflegten Kirchhof betritt, wird sich sicherlich kaum noch den zerwühlten und ungepflegten Zustand der damaligen Zeit vorstellen können, auf dem dazu noch der Pastor seine Zehntlämmer weidete und sonntags zum Gottesdienst viele Pferdegespanne zum Ausspannen reinfuhr.

Artur Burmeister

Theaterpries – Niederdeutscher Theaterpreis

Die Niederdeutschen Bühnenbünde schreiben gemeinsam mit dem Karl-Mahnke-Theaterverlag den „Karl-Mahnke-Theaterpries“ für Theaterstücke in niederdeutscher Sprache aus. Der alle drei Jahre ausgelobte Theaterpreis wird jeweils anlässlich des großen gemeinsamen Bühnentages, erstmalig 2009, vergeben werden.

Das prämierte Stück erhält ein Preisgeld von 1000 €. Es wird an einer ausgewählten niederdeutschen Bühne aufgeführt werden und im Karl-Mahnke-Theaterverlag veröffentlicht werden.

Der Preis wird jeweils verschiedene Schwerpunkte/Themen setzen. Der Schwerpunkt der kommenden Ausschreibung wird ebenfalls auf dem gemeinsamen Bühnentag bekannt gegeben werden.

Bühnenbünde und Verlag möchten junge Autoren und Autorinnen – bis 35 Jahre, fördern – welche Theaterstücke in niederdeutscher Sprache verfassen.

Es sollen neue, zeitgenössische Werke für das niederdeutsche Theater gefunden werden und zugleich möchten sie das niederdeutsche Theater weiter öffnen für die Genrevielfalt des Theaters, moderne Theaterformen, aktuelle Bezüge und Themen. Zudem soll die Lust am Experimentieren und die Erzählfreude herausgefordert werden.

Den ersten Schwerpunkt des Thea-

terpreises bilden Stücke für das Kinder- und Jugendtheater. Alltag, Erfahrungswelten, Ängste und Träume von Kindern und jugendlichen sollen für Kinder und Jugendliche bearbeitet werden.

Der Schwerpunkt wurde gewählt, um besonders die engagierte Nachwuchsarbeit der Theatergruppen zu unterstützen und ihr Rechnung zu tragen. Denn hier findet sich einer, wenn nicht: der Ort, um Kinder und Jugendliche im Umgang mit der niederdeutschen Sprache vertraut zu machen, in dem sie diese spielerisch erproben und erlernen.

Das Stück muss eine Neuschöpfung sein. Es darf ein ursprünglich/originär hochdeutsches Werk sein, es muss der Jury jedoch auch in niederdeutscher Sprache vorliegen.

Das eingereichte Werk darf noch nicht verlegt worden sein.

Es muss/soll abendfüllend sein.

Das Werk kann komödiantisch, sozialkritisch, märchenhaft, utopisch, realistisch, tragisch etc. sein.

Es können auch Texte eingesendet werden, die von einer Gruppe gemeinsam erarbeitet wurden, sofern die einzelnen Gruppenteilnehmer die Altersgrenze für die Ausschreibung nicht überschreiten.

Weitere Einzelheiten können Interessenten beim Niederdeutschen Bühnenbund Niedersachsen und Bremen e. V., Geschäftsstelle, Haarenufer 45 a, 26122 Oldenburg, erfragen. RBB

Erinnerungen an die ... Fortsetzung von Seite 2

Baukultur anzupassen gedachte, ohne auf einen gewissen Eigencharakter zu verzichten. So war zum Beispiel die Verwendung von Reetdächern zur Dachdeckung vorgesehen, um sich dem damaligen Altenwalder Ortsbild weitgehend anzunähern und um gleichzeitig den durch die Reetdachbauweise gewonnenen Vorteil einer Holzersparnis zu nutzen. Die Wasserversorgung dieser modernen „Künstlerkolonie“ sollte durch eine eigene Sammelpumpanlage sichergestellt werden, während die Abwässer durch Einzelkläranlagen gereinigt und auf den Grundstücken verwendet werden sollten. Die Stromversorgung war durch das damalige Überlandwerk Nordhannover gewährleistet.

Dass letztendlich das mit erheblichen Anstrengungen und mit viel persönlichem Engagement initiierte Großprojekt scheiterte, hat wohl mehrere Gründe. In erster Linie wer-

Wallfahrtskapelle St. Joost

Beeindruckender Erinnerungsort für Geschichte – Eröffnung am 21. September 2008

Ziemlich genau vor 10 Jahren wurde vom Heimatbund der Männer vom Morgenstern ein Gedenkstein in der Nähe der seit der Reformation aufgegebenen St.-Joost-Kapelle gesetzt und feierlich eingeweiht. Die Kapelle, auf der Grenze zwischen den beiden Ort-

schaften Stinstedt und Odisheim gelegen, war einst eine Zwischenstation auf dem Weg nach Santiago di Compostella und gehörte damit zu einem Netz von Wallfahrtsorten, das damals Europa verband. Der frühere Vorsitzende Johannes Göhler hat diesen

Platz und seine Geschichte u. a. im Niederdeutschen Heimatblatt ausführlich gewürdigt.

Ein Gedenkstein abseits der Landstraße fällt an sich jedoch nicht besonders auf. So hatte der Stinstedter Claus Mehrstens die grandiose Idee, die Kapelle darüber als offenes Holzgerüst zu errichten. Daran emporrankendes Efeu wird sie bald in einen stillen grünen Raum verwandeln, ebenso ein kleineres Hausgerüst daneben, das an die Pilgerherberge erinnern soll. Dieses bietet mit Tisch und Bank schon jetzt einen lauschigen Picknickplatz für Wanderer und Radler. Sogar ein kleiner Parkplatz wurde angelegt. So ist ein beeindruckender Erinnerungsort für Geschichte ent-

standen, die weitgehend in Vergessenheit geraten war. Neben der Plakette auf dem Gedenkstein wird eine zusätzliche Texttafel auf den historischen Hintergrund hinweisen. Das Zeichen des Heimatbundes verweist darauf, dass die Anlage ideell von den Morgensternern gefördert und praktisch von einem aktiven Mitglied der MvM in Eigenarbeit gestaltet und hergerichtet wurde.

Die Eröffnung am 21. September ab 13:30 veranstalten die Männer vom Morgenstern gemeinsam mit der Samtgemeinde Lamstedt und den Orten Stinstedt und Odisheim. Interessierte Morgensterner und Gäste sollten sich aus Planungsgründen – es gibt Kuchen, Getränke und Musik – möglichst bei der Vorsitzenden Dr. Borger-Keweloh, Tel. 0471/65733, oder Claus Mehrstens, Tel. 04756/8509755, anmelden.

Nicola Borger-Keweloh

Einladung

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern lädt ein zum Vortrag am

Dienstag, 16. September 2008, 19.30 Uhr,
im Vortragssaal der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln,
Bremerhaven-G., Friedrich Ebert-Straße

Heddo Peters, Nordenham

„1200 Jahre Niederdeutsch – Ein Streifzug durch die Geschichte der plattdeutschen Sprache“

Im Zeitlauf der Geschichte

Bilder von einst und heute



„Zum Deutschen Haus“ in Lunestedt

Die Gaststätte „Zum Deutschen Haus“ (heute Schulstraße 1) gehörte schon 1902 Dietrich Woltmann. Das Bild von 1917 zeigt, dass noch während des Ersten Weltkrieges dort Leben herrschte. Einige Jahre später (1923) gibt Karl Püschel die Gaststätte auf, die sein Onkel Dietrich Woltmann im 19. Jahrhundert eröffnet hatte. Die Aufschrift am Haus war noch lange zu sehen. Auch heute bewirtschaftet die Familie Püschel hier einen größeren Hof. Vor kurzem wurde ein Balkon auf der Giebelseite errichtet.

Arnold Plesse



Umschau

Bauernhausverein: Tag der offenen Museumstür

Im Rahmen des Jubiläumswochenendes zum Bestehen des Bauernhausvereins Lehe e.V. lädt der Verein ein zum Tag der offenen Museumstür (Geesthof, Parkstraße, Marschenhaus, Bockwindmühle, Speckenbütteler Park) mit reichlich Unterhaltungsprogramm und Kulinarischem am Sonntag, 14. September 2008, von 11 bis 17 Uhr.

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH,
Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven
Druck: Bremerhavener Rotations-Druck GmbH u. Co. KG.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.
Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich 8,50 € per Post bezogen werden.
Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Rinje Bernd Behrens, Müggelburgweg 2,
27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

September 2008

Sonntag, 31. August, bis Montag, 1. September, Studienfahrt: Ausgewählte Ziele im Emsland und in der Grafschaft Bentheim. Sögel, Jagdschloss Clemenswerth, Lingen, Bentheim und Kalkriese (Varusschlacht). Abfahrt: 8.00 Uhr Bremerhaven-Hbf. Leitung: Johannes Göhler

Montag, 1. September, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Leitung: Ude Meyer

Mittwoch, 3. September, 19.30 Uhr, Bremerhaven-L., Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Donnerstag, 4. September, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Vortrag Peter Bussler: „Das Hirtenhaus-Museum in Cuxhaven-Stickenbüttel – Aufbau und Niedergang einer bedeutsamen volkskundlichen Sammlung“.

Dienstag, 9. September, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Dienstag, 9. September, 19.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln: Vortrag Heddo Peters, Nordenham: „1200 Jahre Niederdeutsch – ein Streifzug durch die Geschichte der plattdeutschen Sprache“

Montag, 15. September, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Ina Viebrok-Hörmann

Dienstag, 16. September, 18 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Gesprächskreis der „Familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgen-

stern (Computergenealogie, Quellenforschung, Familienforschung)“; Leitung: Fred Wagner

Donnerstag, 18. September, bis Sonntag, 21. September, Studienfahrt: Mecklenburger Schweiz von der Müritz nach Güstrow, Stavenhagen, dazu Ludwigslust und Waren. Abfahrt: 7.00 Uhr ab Bremerhaven-Hbf. Leitung: Gudrun und Bernhard Huskamp

Sonntag, 21. September, 13.30 Uhr, Stinstedt (Hadeln): Einweihung der Gedenkstätte für die alte Wallfahrtskirche St. Joost. Shuttledienst vom Schützenplatz in Stinstedt. (Gemeinsame Veranstaltung mit der Samtgemeinde Lamstedt und den Ortsgemeinden Stinstedt und Odisheim)

Die „Arbeitsgemeinschaft Hadeln“, Leitung Heiko Völker, tagt wöchentlich mittwochs um 16 Uhr im Kreisarchiv in Otterndorf

Die „familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“, Leitung Fred Wagner, trifft sich an jedem Dienstag von 16 bis 18 Uhr in den Räumen der Bibliothek, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1, zur Arbeits- und Informationsstunde.

„Männer vom Morgenstern“
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Vorsitzende:
Dr. Nicola Borger-Keweloh
Telefon 04 71/6 57 33,

Schriftführer:
Michael Figger
Telefon 04 71/9 58 60 11

Geschäftsstelle:
An der Packhalle V, Abt. 1, Bremerhaven-Geestemünde, Telefon 04 71/3 08 06 58

Geschäftszeiten:
mittwochs 16–19 Uhr, sonnabends 10–13 Uhr